

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

Marina Lewycka

Die Werte der
modernen Welt
unter Berücksichtigung
diverser Kleintiere

Roman

Deutsch von
Sophie Zeitz

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Marina Lewycka
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch (21101)
Caravan (21201)
Das Leben kleben (21349)



Deutsche Erstausgabe 2013
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2012 Marina Lewycka
Titel der englischen Originalausgabe:
Various Pets, Alive and Dead (Fig Tree/Penguin, London 2012)
© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Sabon 10/13,25
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28006-8

Für den stillen Don

»Wir leben in einer neuen Zeit – die Ära des Helden
ist Vergangenheit – dies ist die Zeit des untugendhaften
Menschen.«

Nikolai Gogol, »Die toten Seelen«, 1842

TEIL EINS

Diverse Kleintiere

Serge

Die Mühle

Die ganze Welt ist aus dem Lot, auch wenn es die meisten Leute noch nicht bemerkt haben. Bis jetzt wirkt alles normal, aber Serge spürt ihn beim Atmen, den schwachen Hauch des Irrsinns in der Luft. Es ist acht Uhr morgens am Montag, dem 1. September 2008, die Londoner Börse hat gerade geöffnet, und um ihn herum rotieren die Trader längst.

Der Handelsraum der *Finance and Trading Consolidated Alliance* erinnert an eine riesige Geldmühle, die im industriellen Maßstab Profit ausstößt. In der großen Halle mit den sechs langen doppelten Tischreihen haben ein paar Hundert Leute Platz, und auf jedem Tisch registrieren mehrere flimmernde Monitore Minute für Minute das rastlose Auf und Ab der Märkte. Die Fenster sind abgedunkelt, damit kein Sonnenstrahl die Sicht auf die Monitore stört, und die hohe Decke verschluckt das unablässige geschäftige Murmeln der Stimmen und das Klicken der Tastaturen. Trotzdem ist die Luft hier drin irgendwie tot, es riecht angesengt und schwefelig nach dem heißen Plastik der Hardware, die seit der Installation nonstop gelaufen ist, denn die Computer nur einen Augenblick abzuschalten, hieße, einen Augenblick lang kein Geld zu scheffeln.

Zu zwei Seiten des Handelsraums befinden sich die verglasten Büros der Teamleiter. Das Eckbüro am Ende der Nordseite steht den Quants zur Verfügung, die für den Securitisation Desk zuständig sind – das spiegelt ihre Stellung in der Hierarchie

wider. Die quantitativen Analysten, das sind die sechs Männer und eine Frau, die mittels mathematischer Hexerei dem Risiko das Risiko nehmen sollen.

Die Frau ist Maroushka. Von seinem Platz sieht Serge sie durch die offene Tür des Glaskastens, im Drehstuhl zurückgelehnt, die Füße auf dem Tisch, das Handy ans Ohr gedrückt. Keine Schuhe. Keine Strumpfhose. Die Zehennägel glitzern wie Rubine. Sie spricht in ihrer seltsamen, sprudelnden Sprache, und unwillkürlich lauscht er, obwohl er sich auf die Daten auf seinen Bildschirmen konzentrieren müsste. Er hat noch nie zuvor gedichtet, aber er war auch noch nie so inspiriert.

*Prinzessin Maroushka!
Höre das Lied von Serge!
Unserer Schicksale Werke
auf diesem bla-bla ...
Grünen und sonnigen? Dunkel satanischen?
Berge ...*

»Hey, Sergej!« Sie sieht, dass er sie anstarrt, und winkt mit vier Fingern in seine Richtung.

Er stellt sich in die Tür. »Hallo, schöne Prinzessin aus Shy...« Wie heißt das noch mal, wo sie herkommt? »Hast du dich am Freitag gut amüsiert auf deiner Geburtstagsfeier?«

»Sehr gut, danke. Du alles klar? Ich glaube, du warst viel betrunken. Du bist hingefallen auf Boden.«

»Ja. Ich war ein bisschen blau. Aber dich auf dem Tisch tanzen zu sehen, dafür hat es sich gelohnt.«

»Volkstanz aus mein Land. In Shytomyr ist normal an Geburtstag.« Sie wirft ihm einen Luftkuss zu, dann wendet sie sich ab, um weiterzutelefonieren.

»Du solltest das Ding lieber wegstecken. Wenn Timo dich sieht, kriegst du Ärger.«

»Wieso?«

Ihre Beine sind glatt und cremig blass, an den Knöcheln gekreuzt, die Waden gewölbt, wo sie aufeinander liegen, die Rundungen ihrer Knie verschwimmen im Schatten, bevor sie unter dem Saum ihres zart aprikosenfarbenen Rocks verschwinden. D&G? Versace? Ihr Parfum ist erdig, moschusartig, unterschwellig wild – abstoßend beinahe, doch tatsächlich ist es unglaublich erregend.

»Wir sollen hier drin keine privaten Handys benutzen.«

»Sollen nicht?« Sie zieht eine Braue hoch. »In mein Land ist normal, machen alle.«

»Hat was mit Sicherheit zu tun. Alle Telefongespräche müssen registriert sein. Wegen Insiderhandel und so?« Er lehnt in der Tür, die Hände lässig in den Hosentaschen. Merkt sie, wie cool er eigentlich ist, hinter seinem ironisch nerdigen Äußeren?

»Ich nicht Handel. Ich rufe arme Mutter in Shytomyr an. Sie hat Brust-OP.«

»Oh, das tut mir leid.«

»Warum tut dir leid?« Sie legt ihre reizende Stirn in Falten.

»Ich meine, die meisten werden wieder ganz gesund.« Serge faselt: »Heutzutage haben sich die Heilungschancen dramatisch verbessert ...« Er versucht weise und positiv zu klingen, auf der Basis von null Ahnung. »Trotzdem, es ist bestimmt eine schwere Zeit für sie ... und für dich auch ... das Warten und die Folgebehandlung ...«

»Nix Folgebehandlung. Zu teuer.« Sie schürzt die Lippen und hebt ihre kleine süße Nase.

»Es gibt keine kostenlose medizinische Versorgung in ... euerm Land?«

»Natürlich. Aber nur nicht für Brust-OP.«

Timo Jääskeläinen kommt durch die Tischreihen auf sie zu und summt dabei leise vor sich hin. Serge gibt ihr ein warnendes Zeichen, und sie lässt das Telefon in der Tasche verschwinden. Timo Jääskeläinen ist der stellvertretende Leiter der Securitisation, ein leise sprechender Finne mit großer Nase,

perfekten Zähnen und einem Porsche in der Tiefgarage, der ein paar Hundert Riesen gekostet hat. Samstags singt er als Tenor in einem A-cappella-Quartett, und einmal im Monat fliegt er nach Helsinki, um seine Mutter zu besuchen. Sie nennen ihn Tim the Finn.

»Gibt's Probleme?« Timo taucht in der Tür auf und zeigt die Zähne, aber eindeutig nicht um zu lächeln. Er benutzt ein starkes Aftershave, das nach Anis und Feuerzeugbenzin riecht. »Habe ich dich gerade mit deinem Privathandy telefonieren sehen, Maroushka?«

»Sie hat nur ihre Mutter in ... äh ... angerufen«, sagt Serge schnell. »Die Brustkrebs hat.«

»Ach so. Na gut.« Tim versucht eine mitfühlende Miene zu machen, aber das fällt seinen Gesichtszügen schwer. »Nächstes Mal machst du das bitte draußen. Nicht hier. Wenn die Leute anfangen, hier Privatgespräche zu führen, ist die Integrität des Handelsraums kompromittiert. Du verstehst?«

Dann schleicht Timo weiter zu den Toiletten. Es geht das Gerücht, dass er Prostataprobleme hat. Maroushka holt das Handy aus der Tasche und sieht Serge an.

»Warum redest du so, Serge? Krebs! Was für Krebs? Du hast zu nihilistische Meinung von Leben.«

»Ich dachte, du hast gesagt, sie hatte eine Brust-OP.«

»Ja, schöne große Brüste. Männern gefällt.«

»Oh.«

Auch Serge hat gerade mit seiner Mutter telefoniert, allerdings ging es nicht um Brustvergrößerungen. Als er zur U-Bahn hetzte, rief sie ihn auf dem Handy an, um sich mit ihm zu verabreden – sie hätte ihm etwas Wichtiges zu sagen. Er musste sich schnell etwas einfallen lassen.

»Tut mir leid, Mum. Ich bin eine Weile in London, weil ich ... an ... einem Sonderprojekt arbeite, mit ... ein paar Leuten vom Imperial College.«

»Wie spannend. Wenn wir uns sehen, musst du mir unbedingt mehr davon erzählen. Ich habe nicht viel zu tun, jetzt wo Oolie-Anna zu arbeiten angefangen hat. Es wäre ein wunderbarer Vorwand für mich, mal wieder nach London zu fahren.«

Die Sache ist die, seine Eltern denken, er wäre noch in Cambridge. Er hat sich nicht getraut, ihnen von seinem neuen Job zu erzählen. Man sollte meinen, die meisten Eltern wären froh, wenn ihr Sohn noch vor seinem dreißigsten Geburtstag neunzigtausend im Jahr verdient. Aber nicht Doro und Marcus. Für sie wäre es der ultimative Verrat an seinen Idealen, womit sie *ihre* Ideale meinen, denn Serge hat nie behauptet, dass er welche hätte – höchstens ein generelles Wohlwollen der Menschheit gegenüber. Besonders dem weiblichen Teil der Menschheit gegenüber. Vor allem Maroushka.

Kameraschwenk, Nahaufnahme: Maroushka Malko, seit kurzem achtundzwanzig, schön, verhätschelte Tochter zweier Akademiker (ja, sie haben bereits persönliche Informationen ausgetauscht, wenn auch noch keine Körperflüssigkeiten), Hochschulabschluss cum laude an der renommierten europäischen Universität von Shy... wo auch immer. Immatrikuliert für ein Promotionsstudium in Mathematik am University College London, das sie selbst finanziert. Hat bei einer Büroreinigungsfirma angefangen, bis jemand bei der FATCA auf ihre mathematischen Fähigkeiten aufmerksam wurde und sie eine befristete Stelle bei den Quants bekam.

Schwenk zu: Serge Free, fast neunundzwanzig. Studium in Cambridge, gutaussehend ... bzw. attraktiv ... bzw. attraktiv, wenn man sich zu kleinen dünnen Männern mit Buddy-Holly-Brille und schiefem Lächeln hingezogen fühlt (was sie hoffentlich bald tun wird). Vernachlässigter Sohn linker Hippies, Überlebender von Solidarity Hall, der Kommune im südlichen Yorkshire, wo er aufgewachsen ist, mit einer wechselnden Mitbewohnerschaft von Erwachsenen, Kindern und diversen Kleintieren, toten und lebendigen.

Trotz dieser oberflächlichen Unterschiede haben er und Maroushka, wenn man genau hinsieht (was er regelmäßig tut), ziemlich viel gemeinsam. Beide haben sie vor gut einem Jahr bei der FATCA angefangen. Beide sind Mathematiker, beide arbeiten mit risikobasierten Derivaten, beide sind hochintelligent. Demnach wäre es nur folgerichtig, wenn sie zusammenkämen. Ganz ehrlich: Es gibt nicht viele Paare, die sich abends im Bett über die Fibonacci-Folge und die Gauß-Kurve unterhalten können. Natürlich gibt es ein paar Dinge in seiner Vergangenheit, die er ihr nie erzählen könnte: dass sein Interesse an Mode durch den allmorgendlichen Kleiderkampf in Solidarity Hall ausgelöst wurde; dass seine Risikosucht mit der totalen Unberechenbarkeit des Lebens zu tun hat, der er in jungen Jahren ausgesetzt war. Wobei Maroushka ihn vielleicht verstehen würde, denn für alle Quants bei der FATCA ist das Risiko Daseinszweck, Lieblingsdroge, Nektar und Ambrosia.

Seit der Kreditkrise im letzten Jahr und dem Kollaps von Northern Rock hat das Spiel einen völlig neuen Level der Unsicherheit erreicht. Heute kann man keinen Fernseher einschalten, ohne dass panische Politiker der Öffentlichkeit raten, nicht in Panik zu verfallen, oder dass selbsternannte Experten, die im Nachhinein alles besser wissen, erklären, wie alles kam. Wie sich nämlich ehemals solide Bausparkassen als Casino-AGs neu erfanden und anfangen, unkontrolliert an die falschen Leute Geld zu verleihen – Leute, die keinen Job hatten oder falsche Angaben zu ihrem Einkommen machten oder bereits bis zum Hals in Schulden steckten. Leute, denen man niemals einen Eigenheimkredit hätte anbieten dürfen, nur dass die Banken jede Menge Geld hatten, und das musste irgendwohin.

Und wenn man die arbeitslosen Alleinerziehenden und schwarzarbeitenden Anstreicher mit den soliden Lehrern und Privatzahnärzten in einen Topf warf und das Ergebnis dann in Hoch-, Mittel- und Niedrigrisiko-Tranchen unterteilte, ließen sich Rating-Agenturen wie Fitch und Moody's und Stan-

dard & Poor's davon überzeugen, den obersten Tranchen ein Triple-A-Rating zu verleihen. Denn selbst wenn ein relativ hohes Risiko bestand, dass unter den NINJA-Krediten (*No Income No Job No Assets*, kein Einkommen, keine Arbeit, kein Vermögen – was zum Teufel hatten die erwartet?) ein oder zwei platzten, würden schließlich nicht *alle* platzen, nicht wahr?

Serge lächelt. In Zeiten wie diesen ist ein Sinn für Ironie gefragt.

Die Menschen sind so dumm. Sie verstehen nichts von Risiken. Sie lassen sich von Renditen von sieben, acht, neun Prozent blenden. Aber wer zahlt einem so viel Geld, es sei denn, er hat einen guten Grund dafür? Dann schlug die Regierung mit der Faust auf den Tisch und erklärte, es sei nicht ihre Aufgabe, leichtsinnige Zocker zu retten. Völlig richtig. Doch die Regierung rettete die Zocker trotzdem, als ihr nämlich klar wurde, dass sie keine andere Wahl hatte. Wie Chicken so trefend sagte: »Wenn ich der Bank zehntausend Pfund schulde, habe ich ein Problem. Aber wenn ich der Bank zehn Millionen schulde, hat die Bank ein Problem. Haha.«

Was passiert jetzt? Das weiß niemand, und deswegen sind alle so nervös. Jeden Morgen, wenn sich die Teams in den Glaskästen versammeln und versuchen, die Gefahren zu analysieren, sieht er die Angst in den Augen seiner Kollegen; wie Kaninchen, die sich in ihrem Käfig zusammendrängen, wenn der Fuchs auf der Jagd ist. Spielen die Märkte verrückt? Sollen sie long kaufen oder short verkaufen? Was wird aus ihren Boni? Selbst Maroushka ist verunsichert, auch wenn sie es sich nicht anmerken lässt.

Die Sache ist die, Maroushka denkt, sie wäre schlauer als er. Sie hält sich überhaupt für schlauer als alle anderen. Es stimmt, letztes Jahr war ihr Bonus höher. Aber das hatte damit zu tun, dass sie mit dem CDO-Team an dem Super-Deal mit Paribas gearbeitet hat. Meistens liegen sie Kopf an Kopf,

im Wettbewerb gegeneinander und gegen jeden anderen Quant an jeder deregulierten Bank in der finanzialisierten Welt, in einem eskalierenden Wettstreit um den ultimativen Super-Algorithmus für die ultimative risikofreie Super-Investition, die zu unendlichem Wohlstand führen wird; der Stein der Weisen in unserer monetarisierten Zeit: unbegrenzter Gewinn.

Als Maroushka neu war, haben die Jungs im Handelsraum – vor allem die, die sie noch aus ihrer Zeit als Reinigungskraft kannten – Kommentare über ihre Brüste gemacht, sie zu begrabschen versucht, herumgeblödel, aber Maroushka schwebte auf einer Wolke der Verachtung über allem. Es ging das Gerücht, sie sei ein autodidaktisches Mathematikgenie, sie sei ohne ein Wort Englisch zu können in London angekommen und habe sich die Sprache durch das Lesen von Sherlock-Holmes-Romanen beigebracht, sie sei Unterwäschemodel, sie sei Spionin. Von zwei Tradern hatte sie sich sogar ein paarmal zum Essen ausführen lassen, doch es gab nie den üblichen Klatsch, was gelaufen war, wie sie im Bett war, was sich unter den knappen Designerkostümen verbarg. Kein Ton. Schweigen.

Ihr zuzusehen, wie sie sich bei ihrer Geburtstagsfeier am Freitagabend gehen ließ, war eine Offenbarung gewesen. Sie waren mit dem Securitisation-Team in ein Restaurant im Westend gegangen, ein schickes kleines Lokal nahe Haymarket, mit antiken Möbeln, einer unverständlichen Speisekarte und einer Weinkarte, die bei fünfzig Pfund anfang und bei dreitausend aufhörte. Maroushka war die einzige Frau unter den sieben; inzwischen war sie das wohl gewöhnt. Jedenfalls hielt sie sich wacker, was das Essen und das Trinken anging. Es war unglaublich, dass eine so schmale Person so viel verdrücken konnte. Sie saßen im *Séparée*, und kaum waren sie mit dem Dessert fertig, wurden Cognac und Wodka aufgetischt. Plötzlich streifte Maroushka die Schuhe ab, sprang auf den Tisch und begann sich barfuß im Kreis zu drehen, die roten Zehennägel blitzten auf dem weißen Tischtuch, als sie vorsichtig die Füße zwischen

Teller und Gläser setzte und dabei in die Hände klatschte und sang, oder eher gurrte, in ihrer seltsamen kehligen Sprache. Dann sprangen die zwei Franzosen aus dem Team auf und fielen ein, es war eine alte Carla-Bruni-Nummer, und bald tanzten und sangen sie alle zusammen und warfen Gläser über die Schulter. Vielleicht ging auch sonst noch ein bisschen was zu Bruch. Dummerweise trat Serge, als er den Moonwalk machen wollte, auf eine leere Flasche, die auf dem Boden herumrollte, stürzte und rammte im Fallen den Kopf durch ein Ölbild an der Wand. Als er wieder zu sich kam, waren alle weg bis auf ein paar besorgt wirkende Kellnerinnen, die ihn in ein Taxi setzten, sobald er wieder stehen konnte.

Was ist dann passiert? Er hat es vergessen.

Einer dieser unvergesslichen Abende.

Er fängt ihren Blick durch die Scheibe auf und wirft ihr eine Kusshand zu; sie wendet sich ab, doch er hat den Anflug eines Lächelns gesehen. Wie wäre es wohl, fragt er sich, wenn er sie mit nach Doncaster nehmen und sie seinen Eltern vorstellen würde, Marcus und Doro? Hm. Vielleicht ein bisschen verkrampft am Anfang. Er müsste gute Vorarbeit leisten. Ein winziges Problem ist, er hat seinen Eltern noch nicht erzählt, dass er die Mathe-Promotion in Cambridge an den Nagel gehängt hat und jetzt als quantitativer Analyst bei der britischen Niederlassung einer internationalen Investmentbank arbeitet. Und ... mehr verdient, als sie je verdient haben. Wenn er sich morgen mit Doro trifft, wird er es ihr sagen.

Ja, morgen sagt er es ihr, ganz bestimmt.

Clara

Vandalismus, Urin und das Klima von Doncaster

Am 1. September 2008, dem ersten Tag des Schulhalbjahrs, biegt Clara in eine triste halbmondförmige, von Backsteinhäusern gesäumte Straße in Doncaster ein, legt den Rückwärtsgang ein und visiert im Außenspiegel das Schultor an. Sie sieht über die rechte Schulter. Sie gibt ein bisschen Gas. Der Wagen stößt zurück und schrammt am Tor entlang: *krach*. Scheibenkleister!

Als sie aussteigt, um den Schaden in Augenschein zu nehmen, erlebt sie einen Moment der Genugtuung. Jemand anders, wahrscheinlich Miss Postlethwaite, die Geschichtslehrerin, alias Miss Hippo, hat sich noch blöder angestellt und das Schild der Schule angefahren.

Es neigt sich schief über den hässlichen Maschendrahtzaun mit der Stacheldrahtkrone: *eenhills Primary Schoo* (das »Gr« und das »l« sind schon vor Jahren verschwunden), die Schrift bogenförmig über einer weiten idyllischen Landschaft grüner Hügel, ungeachtet der Tatsache, dass die Schule mitten in einer Sozialsiedlung in Doncaster steht.

Einparken ist nicht Claras Stärke, und heute Morgen ist sie besonders unkonzentriert. Eigentlich hat sie Glück, dass sie noch am Leben ist, es hätte nämlich genauso gut auf der Schnellstraße krachen können, als sie versuchte, beim Fahren den Brief ihrer Mutter zu lesen, der heute Morgen im Briefkasten lag.